

THOMAS-MANN-STUDIEN

HERAUSGEGEBEN VOM THOMAS-MANN-ARCHIV
DER EIDGENÖSSISCHEN TECHNISCHEN HOCHSCHULE
IN ZÜRICH

EINUNDVIERZIGSTER BAND



VITTORIO KLOSTERMANN · FRANKFURT AM MAIN

THOMAS MANN UND DAS „HERZASTHMA DES EXILS“

(ÜBER-)LEBENSFORMEN IN DER FREMDE

DIE DAVOSER LITERATURTAGE 2008

HERAUSGEGEBEN VON THOMAS SPRECHER



VITTORIO KLOSTERMANN · FRANKFURT AM MAIN



Redaktion und Register: Katrin Bedenig

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Vittorio Klostermann GmbH Frankfurt am Main 2010

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung.
Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Teile in einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu verbreiten.

Gedruckt auf Alster Werkdruck der Firma Geese, Hamburg,
alterungsbeständig  ISO 9706 und PEFC-zertifiziert .

Satz: Mirjam Loch, Frankfurt am Main
Druck: Wilhelm & Adam, Heusenstamm
Bindung: Litges & Dopf, Heppenheim

Printed in Germany

ISSN 0563-4822

ISBN 978-3-465-03642-5

INHALT

Vorbemerkung	7
STEFAN BODO WÜRFEL: Zur Eröffnung	9
HANS RUDOLF VAGET: Vom „Herzasthma des Exils“. Zur Pathographie der amerikanischen Jahre Thomas Manns.....	17
HELMUT KOOPMANN: Im Elend. Von den Krankheiten des Exils	41
BRIGITTE BOOTHE: Sie fanden nicht einmal Freunde. Psychoanalyse des Exils.....	71
THOMAS SPRECHER: Märtyrertum und Repräsentanz. Zu Thomas Manns Resilienz im Exil	93
YAHYA ELSAGHE: Exil und Stereotypen. Thomas Manns Schweizer vor und nach der Emigration	111
ARNALDO BENINI: Die existentielle Grenzsituation des Exils, das Beispiel Thomas Mann	133
DIRK HEISSERER: „Nach Haus?“ Die Exil-Orte Thomas Manns	153
ANDREAS TÖNNESMANN: Alte Erde, neues Exil? Thomas Mann, Paul Hindemith, Carl Zuckmayer zurück in der Schweiz	171
HANS-PETER KRÖNER: Ärzteemigration und die Pathologie des Exils	195
IRMELA VON DER LÜHE: <i>I of all people</i> . Die Erzählerin und Journalistin Erika Mann im amerikanischen Exil	213
KARIN SCHICK: Fremde Nähe. Max Beckmann, Otto Dix, Ernst Ludwig Kirchner und die Landschaft im Exil	231

HELMUT KOOPMANN: Ein böser Traum, ein böses Erwachen. Nachrede	253
<i>Zauberbergpreis</i>	
JURI AUDERSET: Vom Zauber der Macht. Zur Intertextualität zwischen Thomas Manns <i>Mario und der Zauberer</i> und E.T.A. Hoffmanns <i>Der Magnetiseur</i> und <i>Der Sandmann</i>	257
Die Autorinnen und Autoren	285
Siglenverzeichnis	287
Thomas Mann: Werkregister	289
Personenregister	293

Vorbemerkung

Vom 3. bis 8. August 2008 fanden im Kongresszentrum Davos die 8. Davoser Literatur- und Kulturtag statt. Sie standen unter dem Titel *Thomas Mann und das „Herzasthma des Exils“*. (Über-)Lebensformen in der Fremde.

Die Woche wurde eröffnet durch ein Grußwort von Landamann Hans Peter Michel und eine Führung von Karin Schick durch die Ausstellung von Werken des Expressionisten Walter Gramatté im Kirchner-Museum. Am 4. August stellten Thomas Rütten, Angelika Meyer und Marion Neumann die durch das Aktive Museum in Berlin initiierte und durch den Wellcome Trust grosszügig unterstützte Wanderausstellung *Ohne zu zögern... Varian Fry: Berlin – Marseille – New York* vor, die im Foyer des Kongresshauses zu sehen war. Julie Fauve vom Kirchner Museum leitete eine Wanderung auf den Spuren von Ernst Ludwig Kirchner. Sodann stellten Stefan Bodo Würffel und Thomas Sprecher im Spielzeugmuseum Tondokumente von und über Thomas Mann vor. Am 5. August führte ein Ausflug unter der Leitung von Urs von der Crone in die Bündner Herrschaft mit Besichtigung des Schlosses Werdenberg in Buchs und einer Weinprobe bei der Weinhandlung Jürg Obrecht in Jenins. Dabei wurde auch der neue *Zauberbergwein* (Pinot Noir Barriques) aus der Taufe gehoben. Der folgende Tag sah ein Picknick im Berggasthof Dürrboden im Dischmatal vor, bei dem Irmela von der Lühe Erika Manns *Pfeffermühle* vorstellte und Kostproben aus ihrem Programm gab. Ruprecht Wimmer sprach im Hotel Steigenberger über seine neue Edition des *Doktor Faustus* im Rahmen der GKFA. Am 7. August offerierte Klaus Bergamin die Führung *Auf den Spuren von Thomas Mann*. In einem Kolloquium konnten mehrere junge Forschende ihre Arbeiten präsentieren. Am Abend des 5. und 7. August waren die Verfilmungen *Jakobowsky und der Oberst* (1958) von Franz Werfel und *Das siebte Kreuz* (1944) von Anna Seghers zu sehen, in die Stefan Bodo Würffel jeweils einführte. Am 8. August berichtete Inge Jens im Gespräch mit Thomas Sprecher im Hotel Schatzalp von ihren wissenschaftlichen und persönlichen Erfahrungen. Den Abschluss machte ein „Galadiner wie zu Thomas Manns Zeiten“ mit Tombola, ebenfalls auf der Schatzalp. Außerhalb des offiziellen Programms konnte man am 9. August an einer Wanderung auf dem neu erstellten Thomas-Mann-Weg teilnehmen.

Im Zentrum standen die von Katrin Bedenig moderierten Vorträge, denen jeweils unter dem Titel *Podium und Publikum* Diskussionsgelegenheiten

folgten. Sie werden in diesem Band in unveränderter Reihenfolge wiedergegeben. Es schließen sich das ergänzende Referat von Karin Schick sowie die *Nachrede* von Helmut Koopmann an. Allen Kolleginnen und Kollegen sei gedankt für die Überlassung ihrer Typoskripte zum Druck.

Die 8. Davoser Literatur- und Kulturtage behielten die bisherigen Strukturen weitgehend bei. Dennoch haben sie verschiedene Neuerungen und Fortentwicklungen erfahren:

– Seit Herbst 2007 orientiert über sie die Website:

www.literaturtage-davos.ch

– Die Davoser Literatur- und Kulturtage haben neu einen Hauptsponsor, nämlich die Stadtkellerei Basel, vertreten durch ihren Direktor Markus Wyser.

– Es wurde ein *Zauberbergpreis* verliehen, und zwar für die beste deutschsprachige, auf 20 Seiten beschränkte Nachwuchsarbeit zu Thomas Mann. Der Preis ging an den Fribourger Studenten Juri Auderset. Seine Arbeit gelangt in diesem Band ebenfalls zum Abdruck.

Zürich, 8. September 2008

Thomas Sprecher

Stefan Bodo Wüffel

Zur Eröffnung

In Heinrich Manns autobiographischen Aufzeichnungen *Ein Zeitalter wird besichtigt*, im amerikanischen Exil entstanden, findet sich die eindrucksvolle Erinnerung an seinen *Abschied von Europa*:

Der Blick auf Lissabon zeigte mir den Hafen. Er wird der letzte gewesen sein, wenn Europa zurückbleibt. Er erschien mir unbegreiflich schön. Eine verlorene Geliebte ist nicht schöner. Alles, was mir gegeben war, hatte ich an Europa erlebt, Lust und Schmerz eines seiner Zeitalter, das meines war; aber mehreren anderen, die vor meinem Dasein liegen, bin ich auch verbunden. Überaus leidvoll war dieser Abschied.¹

So oder so ähnlich werden es alle empfunden haben, die damals vertrieben wurden, erst aus Deutschland, dann aus Europa. So oder ähnlich bezeugen es die zahlreichen Texte, die das Schicksal des Exils bedachten, beschrieben und betrauernten. Und die bekannte Korrektur, die Bertolt Brecht in seinem Gedicht unter dem Titel *Über die Bezeichnung Emigranten* vornahm, „Vertriebene sind wir, Verbannte. / Und kein Heim, ein Exil soll das Land sein, das uns da aufnahm“, diese klärende Richtigstellung mochte die bittere Wahrheit, die da mitschwang, den realen Schrecken des Ausgestoßenseins, zunächst nur ahnen lassen. In der Tat: Keines der Länder, das bereit war, die Vertriebenen „mit zerrissenen Schuh“ aufzunehmen, wurde zum Heim. Es blieb Exil, oft auch nur Fluchtpunkt für kurze Zeit. Und die Verse „Aber keiner von uns / Wird hier bleiben“, von Brecht als Hinweis auf die damals noch erhoffte, auf die baldige Rückkehr gemeint, verkehrte sich in die durative Flucht, in das Gefühl fortdauernder Obdachlosigkeit, fern einer Heimat, die einmal alles war und jetzt verloren ging für länger, als es sich die Vertriebenen jemals hatten träumen lassen.

Nirgends war sie wiederzufinden, diese Heimat, nicht in Sanary, so gut sich Lion Feuchtwanger dort mit seiner zweiten Bibliothek einrichten mochte, wie später dann mit seiner dritten im fernen Kalifornien, nicht im nahen Wien und Prag, Städte, Fluchtburgen, die rascher noch als Paris und Marseille den Nazi-Truppen anheimfielen, nicht im dänischen Exil, das Brecht schneller verlassen musste, als er ursprünglich geplant hatte: „Unruhig sit-

¹ Heinrich Mann: *Ein Zeitalter wird besichtigt*, Berlin/Weimar: Aufbau 1982, S. 448.

zen wir so, möglichst nahe den Grenzen / Wartend des Tags der Rückkehr“.² Und schon gar nicht war sie, die ferne, die verlorene Heimat, zu finden in Moskau, dem Moskau der Stalin-Prozesse: Brecht jedenfalls zog weiter auf dem Weg nach Amerika, Freunde und Vertraute, die einem ungewissen Schicksal, oft dem Tod, entgegensahen, hinter sich zurücklassend.

Und wo man sich in der nächsten, der scheinbar vertrautesten Nähe, wie in der Schweiz, meinte niederlassen zu können, da war die Fremde vielleicht am größten, war sie gerade wegen der vermeintlichen Verbundenheit, der vermeintlichen sprachlichen Nähe am deutlichsten spürbar.

Die Situation zwischen zwei totalitären Systemen, zwischen Nazi-Deutschland und dem faschistischen Italien, eine Situation, die sich nach der Annexion Österreichs und der Besetzung Frankreichs noch verschärfte, hatte die Schweiz zu einer *Appeasement*-Politik geführt, zu einer „Neurose des Igels“, wie der kürzlich verstorbene Basler Philosoph Arnold Künzli das zutreffend genannt hat,³ zu einer Haltung, die die Beziehungen zu Deutschland aus ökonomischen Interessen nicht gefährdet sehen wollte. Argwöhnisch beobachtete man deshalb die Exilierten, überwachte sie, wenn sie nicht, wie nach Einführung des Juden-Stempels 1938, schon an den Grenzen zurückgewiesen wurden.

Der Basler Theologe Karl Barth unterschied deshalb 1941 zwischen den gern und den ungern gesehenen Ausländern in der Schweiz – der seinerzeit verbotene Vortrag konnte erst nach 1945 publiziert werden⁴ –, zwischen denen, die mehr oder weniger Anhänger der politischen Systeme der Nachbarländer waren und sich dementsprechend mit „ordentlichen“ Papieren in der Schweiz aufhalten konnten, und denen, die als Gegner der Diktaturen zugleich als deren Opfer in die Schweiz geflohen waren. Diese konnten trotz vielfacher Unterstützung und oft großzügiger Hilfe durch einige in der Öffentlichkeit stets heftig angegriffene Schweizer Kollegen – stellvertretend seien Rudolf Jakob Humm, Carl Seelig, Cäsar von Arx, Gertrud Kurz-Hohl, Regina Kaegi-Fuchsmann, Anny Pflüger, Paul Vogt, auch der naturalisierte Hermann Hesse und vor allem die Brüder Oprecht genannt –, im Allgemeinen nur vorübergehend in der Schweiz bleiben: Der Schweizerische Schriftstellerverband fürchtete die Konkurrenz und machte sich, indem er die ihm

² Bertolt Brecht: Über die Bezeichnung Emigranten, in: Gedichte 2. Sammlungen 1938–1956, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1988 (= Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe, Bd. 12), S. 81.

³ Arnold Künzli: Die Neurose des Igels, in: Expo 64 – Trugbild der Schweiz, hrsg. von Peter Rippmann u. a., Basel: Basilius Presse 1964.

⁴ Karl Barth: Im Namen Gottes, in: Alfred A. Häslers: Das Boot ist voll. Die Schweiz und die Flüchtlinge 1933–1945, Zürich: Pendo 1992, S. 129f.

vorgelegten Aufenthaltsgesuche begutachtete, zum willigen Organ, zum Erfüllungsgehilfen der Fremdenpolizei.

Ständig bleiben konnten von den vor der Annexion Österreichs im Frühjahr 1938 in der Schweiz lebenden rund 85 Schriftstellern, Journalisten und Künstlern aus Deutschland bis Kriegsende gerade 50, während die anderen bis Ende 1941 weiterziehen mussten. Etwa 90 Autoren kamen bis zum Kriegsausbruch hinzu, von denen dann 1945 noch 30 in der Schweiz lebten. Korrekterweise sei das Fazit der 1996 vom Bundesrat eingesetzten „Unabhängigen Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg“ aus dem Jahre 2002 angefügt, „dass die Schweiz während des Krieges für eine Dauer von einigen Wochen bis zu mehreren Jahren rund 60 000 Zivilpersonen vor der Verfolgung durch die Nationalsozialisten Schutz gewährte. Etwas weniger als die Hälfte davon waren Juden.“⁵

Else Lasker-Schüler, die große Lyrikerin der expressionistischen Generation, gehörte nicht dazu. Angesichts des drohenden Kriegsausbruchs hatte die Schweiz ihr nach ihrer dritten Orientreise die zur Rückkehr notwendige Aufenthaltsgenehmigung verweigert: Sie ist 1945 völlig vereinsamt im Exil in Jerusalem gestorben.

Kaum jemand wird während seines Aufenthaltes in der Schweiz von den Behörden so unbehelligt geblieben sein wie Thomas Mann. Die internationale Reputation trug dazu ebenso bei wie die Zurückhaltung, die er sich bei seinen Vortragsreisen in Sachen *politicas* aus Rücksicht auf die noch bestehende Publikationsmöglichkeit im Deutschen Reich auferlegte. Dass er lange geschwankt hat, ist hinreichend kommentiert worden. Die erstaunliche Frage im Tagebuch vom 10. April 1933 – „Aber geht dennoch Bedeutendes und Groß-Revolutionäres vor in Deutschland?“ – zeugt ebenso von tief greifender Verunsicherung wie die öffentliche Distanzierung von der von Klaus Mann herausgegebenen Exilzeitschrift *Die Sammlung*, eine Distanzierung, die der Vater im Oktober 1933 in das Börsenblatt des deutschen Buchhandels einrücken ließ. Noch fehlte ihm offensichtlich, was er seinem Sohn bescheinigte, „die Rücksichtslosigkeit Eines, der vom ersten Tag an gründlich Schluß machen durfte“.⁶ Aber auch nach seinem Bekenntnis zur Exilliteratur am 3. Februar 1936 in der *Neuen Zürcher Zeitung* – einer Stellungnahme, die in der helvetischen Öffentlichkeit ein durchaus zwiespältiges Echo fand –, auch nach diesem Zeitpunkt blieben dem weltbekannten Schriftsteller die privilegierten Arbeitsmöglichkeiten erhalten.

⁵ Die Schweiz, der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg. Schlussbericht der Unabhängigen Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg, Zürich: Pendo 2002, S. 120.

⁶ Klaus Mann: Briefe und Antworten 1922–1949, hrsg. von Martin Gregor-Dellin, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1991, S. 132.

War Thomas Mann die große Ausnahme neben all den anderen, die sich damals in der Schweiz aufhielten, neben Robert Musil und Hans Sahl, Georg Kaiser und Kurt Kläber, Bernhard von Brentano und Bruno Schönlink, Eduard Claudius und Wolfgang Langhoff, dem die deutsche Exilliteratur den ersten KZ-Roman, den erschütternden Erlebnisbericht *Die Moorsoldaten* aus dem Jahre 1935 verdankt? War Thomas Mann die Ausnahme unter den vielen, die wir heute oft auch deshalb nicht mehr kennen, weil ihr Schreiben, ihr Lebenswerk durch ihre Vertreibung aus Deutschland und durch die *Prekäre Freiheit [...] im Schweizer Exil* – so der Titel eines parallel zur Ausstellung des Deutschen Exilarchivs in Zürich 2002 erschienenen Sammelbandes⁷ –, weil ihr Leben und ihr Werk durch die Mühen, durch die Schrecken des Exils für immer beschädigt war?

Wie prekär die auf Widerruf gestundete Schweizer Freiheit war, das hatte die Tochter Erika, das hatte die Freundin, die große Therese Giehse, spätestens nach der vom Kanton Zürich erlassenen *Lex Pfeffermühle* erfahren: Eine Rückkehr ihres berühmten, von Anfang an in der Schweiz aber auch stark angefeindeten Kabarettis von der Gastspielreise durch die USA 1937 war nicht mehr möglich.

Und wie sah es dort, im gelobten Land par excellence, im Exilland Amerika selbst aus? War auch da Thomas Mann unter den vielen Exilierten die Ausnahme, ausgestattet mit Lebens-, mit Arbeitsbedingungen, über die seine Tagebücher ja durchaus erschöpfend Auskunft geben? Die Veranstaltungen dieser Woche werden es zu klären haben: Hans Rudolf Veget gleich anschließend und Helmut Koopmann heute Abend werden uns auf je eigene Weise und über den Einzel-, vielleicht auch Sonderfall Thomas Mann hinaus mit den *Krankheiten des Exils* konfrontieren, Krankheiten, die sich auch in den Staaten erneut einer spätestens in der McCarthy-Ära sichtbar werdenden, durch und durch prekären Freiheit verdanken.

Neurosen waren das wenigste, was an der Tagesordnung war. Wie sollte man leben, wenn von einer Gedichtanthologie, von Paul Zechs Lyrikband *Neue Welt*, bei einer Auflage von 200 Exemplaren nur 11 verkauft wurden? Wie hat man überlebt, wenn sich im Nachlass eines Autors wie dem des Dichters Theodor Kramer 10 000 unveröffentlichte Gedichte befinden? Und auch dort, wo sie publiziert werden konnten, wie in dem über 600 Seiten starken Sonetten-Band von Johannes R. Becher, bezeugten sie doch immer wieder nur, was der Autor nach dem Krieg Hans Carossa gestand: „... die zwölf Jahre, die ich außerhalb Deutschlands leben mußte, waren für mich

⁷ Prekäre Freiheit. Deutschsprachige Autoren im Schweizer Exil, hrsg. von Nicole Rosenberger und Norbert Straub, Zürich: Chronos 2002.

die härtesten Prüfungen meines Lebens; ich möchte beinahe sagen: es war das Fegefeuer, wenn nicht die Hölle ...“⁸

Müßig, all die zu nennen, die dem Fegefeuer, der Hölle des Exils nicht entkamen, oft auch, weil sie in der Fremde zunehmend isoliert waren und in den nie zu einer einheitlichen Gruppe zusammenfindenden Kreisen der Exilliteraten keinerlei Rückhalt hatten. Paradigmatisch dafür sei die Reaktion Franz Werfels auf den Freitod Stefan Zweigs im Februar 1942 zitiert: „Entsetzlich! Er hat uns verzweifelte Briefe geschrieben, die ich leider nicht ernst genommen habe.“⁹

Und die Rückkehr nach dem Krieg, die *Heimkehr nach Europa*, über die am Donnerstag in Abänderung des ursprünglichen Programms unser Zürcher Kollege Andreas Tönnemann referieren wird, war sie leichter? Auch wenn man die tragischen Fälle Alfred Döblin im Westen und Arnold Zweig im Osten der deutschen Teilstaaterei nicht im Auge hat, wird man die Frage rhetorisch nennen müssen. Es genügt der Hinweis auf das, was der Botschaft Thomas Manns *Über die deutsche Schuld* aus dem fernen Santa Monica am 8. Mai 1945 im Streit um die innere Emigration vom Romancier Frank Thieß entgegengehalten wurde, dass die Exilierten „aus den Logen und Parterreplätzen des Auslands der deutschen Tragödie“ nur zugeschaut hätten.¹⁰ Nein, es war keine Heimkehr in die Heimat. Die Neurosen pflanzten sich fort, hier wie dort, und trieben den erneut tief verletzten, trieben Thomas Mann zum unüberlegt-törichtem Diktum, dass an den Büchern, „die von 1933 bis 1945 in Deutschland überhaupt gedruckt werden konnten, [ein] Geruch von Blut und Schande haftet [...]. Sie sollten alle eingestampft werden.“¹¹

Dass er dabei seine eigenen *Joseph*-Romane – auch vieles andere, durchaus Wertvolle, was ihm damals in genüsslicher Aufzählung entgegengehalten wurde –, dass er das bei seinem voreiligen Verdikt nicht im Blick gehabt hat, ist angesichts der nach dem Krieg allgemein herrschenden Mischung aus Selbstmitleid, Arroganz und Gehässigkeit, die ihm aus Westdeutschland entgegenschlug, nur allzu verständlich, so verständlich wie seine Bemerkung

⁸ Johannes R. Becher: Brief an Hans Carossa vom 27.2.1947, in: Lyrik, Prosa, Dokumente. Eine Auswahl, hrsg. von Max Niedermayer, Wiesbaden: Limes 1965 (= Limes Nova, Bd. 9), S. 147.

⁹ Franz Werfel: Brief an Albine Werfel vom 24.2.1942, Deutsche Bibliothek Frankfurt/Main, Abt. Exilliteratur, zit. nach Norbert Abels: Franz Werfel, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1990, S. 131.

¹⁰ Frank Thieß: Die innere Emigration, in: Die große Kontroverse. Ein Briefwechsel um Deutschland, hrsg. und bearbeitet von Johannes Franz Gottlieb Grosser, Hamburg: Nagel 1963, S. 24.

¹¹ Thomas Mann: Warum ich nicht zurückkehre!, in: Die große Kontroverse (zit. Anm. 10), S. 31.

im Brief an Adorno vom 1. Juli 1950: „Nach Deutschland bringen mich keine zehn Pferde. Der Geist des Landes ist mir widerwärtig, die Mischung aus Miserabilität und Frechheit [...] abstoßend.“ (BrAd, 67)

Ein anderer Exilant hatte, nicht weniger erschrocken, diesen Geist des Landes ebenfalls kennengelernt, als er nach Kriegsende als amerikanischer Aufklärungsoffizier nach Hause gelangte, in die Vaterstadt München, ins elterliche Haus, und einer Welt begegnete, die nicht mehr, seit vielen Jahren schon nicht mehr seine Welt war.

Als Klaus Mann auf diesem letzten Irrweg des Exils, an seinem letzten *Wendepunkt*, auf die Idee verfällt, wie er schreibt, den Komponisten der *Salome* und des *Rosenkavalier*, Richard Strauss, zu interviewen, konstatiert er beklommen:

Ja, so einer ‚wurschelt‘ sich durch, ganz gleich, unter welchem Regime. Haben die Nazis einen sinnlosen und mörderischen Krieg verschuldet? Sind Millionen Unschuldiger in Gaskammern zugrunde gegangen? Liegt Deutschland in Schutt und Asche? Was kümmert es Richard Strauss?

Und als dieser darauf verweist, „dass meine Schwiegertochter die einzige freie Jüdin in Großdeutschland war“, berichtet Klaus Mann von deren „kokett-wehleidigem“ Protest: „Frei? Nicht doch, Papa! [...] Du vergisst, was ich auszustehen hatte. Durfte ich etwa jagen gehen? Nein! Sogar das Reiten war mir zeitweise verboten ...“ Klaus Mann, noch einmal:

Ich schwöre, dies waren ihre Worte. Die Nürnberger Gesetze sind gewesen; Auschwitz ist gewesen; ein Massaker ohne Beispiel hat stattgehabt; das infamste Regierungssystem der Weltgeschichte hat die Juden zum Freiwild degradiert. All dies ist bekannt. Und die Schwiegertochter des Komponisten Richard Strauss beklagt sich, weil sie nicht *jagen* durfte. Zeitweise war ihr sogar das Reiten untersagt...¹²

Sarkasmus als Kommentar. Nein, unter diesen Bedingungen war an keine Heimkehr zu denken, unter solchen Menschen keine Heimat zu finden. Das Exil ging weiter. Angesichts des Todes von Stefan Zweig hatte Klaus Mann geschrieben: „in einer Welt des Chauvinismus, der Dummheit, der Gewalt gäbe es keinen Platz, keine Funktion für uns. Wenn ich das Kommen einer solchen Welt für unvermeidlich hielte, ich folgte noch heute dem Beispiel des entmutigten Humanisten Stefan Zweig...“¹³ Die Konsequenzen sind bekannt.

¹² Klaus Mann: *Der Wendepunkt. Ein Lebensbericht*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1984, S. 493 f.

¹³ Ebd., S. 435.

Wen kann es wundern, dass die Exilliteratur auch nach 1945 nicht wirklich heimgeholt wurde?! Während der westdeutsche Staat in den Restaurationsjahren des Wirtschaftswunders kaum Interesse an einer vertieften Auseinandersetzung mit der so genannten jüngsten Vergangenheit – Welch Euphemismus! – zeigte, wurden die Exilierten und ihre Werke in der DDR zum wichtigen Legitimationsfaktor des durch keine Wahlen legitimierten Teilstaates instrumentalisiert. Dementsprechend gab es dort früh schon eine allerdings perspektivisch verengte Auseinandersetzung mit der Exilliteratur, früher als im Westen, wo sie sehr lange ein eher abgelegenes Forschungsfeld von Einzelgängern der germanistischen Zunft geblieben ist, nach dem Krieg vorangetrieben von Walter Berendsohn, dem nach dem Umbruch von 1968 andere folgten, ohne dass sich trotz zahlreicher Einzelpublikationen – auch das seit nunmehr 25 Jahren erscheinende, höchst verdienstvolle *Jahrbuch für Exilforschung* gehört dazu –, einiger weniger verspätet nachholender Ausstellungen wie die erwähnte in Zürich im Jahre 2002 und verschiedener wichtiger Kongresse wie die unseres Kollegen Helmut Koopmann, ohne dass sich deshalb an der Außenseiterrolle der Exilliteratur grundlegend etwas geändert hätte. Umso wichtiger deshalb die bedeutende, vom Aktiven Museum ausgerichtete, von vielen Seiten geförderte Ausstellung *Ohne zu zögern... Varian Fry: Berlin – Marseille – New York*, die unseren Kongress begleitet und dem viel zu wenig bekannten Mitglied des *Emergency Rescue Committee*, dem unermüdlichen Retter zahlreicher Emigranten in finsternen Zeiten spät noch ein würdiges Denkmal setzt.¹⁴

Die Tatsache, dass in manchen neueren Literaturgeschichten die Exilliteratur unter der Rubrik ‚Exkurs‘ abgehandelt und damit erneut ins Exil verwiesen wird, macht noch einmal erschreckend bewusst, dass sie irgendwie doch nicht ‚dazu‘ gehört. Viele Texte sind nicht greifbar, manche nur in wenig bekannten Kleinverlagen erschienen, die Taschenbuchreihe des Fischer Verlags *Verboten und verbrannt* ist längst eingestellt und die von dem Nestor der heutigen Exil-Forschung Hans-Albert Walter herausgegebene Exil-Bibliothek ist nie im Buchhandel erschienen, ist nur in der Bücher-gilde Gutenberg aufgelegt worden, auch sie zudem so wenig vollendet wie die große mehrbändige Gesamtdarstellung des Exils, an der Walter nun schon seit Jahrzehnten arbeitet. Insgesamt ein unbefriedigender, ein wenig ermutigender Zustand, in dem sich doch wohl ein anhaltendes Desinteresse

¹⁴ Ohne zu zögern... Varian Fry: Berlin – Marseille – New York. Eine Ausstellung des Aktiven Museums anlässlich des 100. Geburtstages von Varian Fry, Berlin: Ein Projekt des Aktiven Museums Faschismus und Widerstand in Berlin e.V. in Verbindung mit der Akademie der Künste 2007.

der breiteren Öffentlichkeit am Exil, an seiner Literatur, an seinen prekären (Über-)Lebensbedingungen spiegelt.

Und ließen sich nicht auch im Zusammenhang mit Thomas Mann eingängigere, weniger sperrige Themen finden als gerade dieses, das ja gleichfalls weniger Interessenten anspricht als manche der Veranstaltungen, die dem diesjährigen Symposium vorangingen? Themen wie „Thomas Mann und die Musik“, „Thomas Mann und die Religion“, „Thomas Mann und die Familie“, ja, wie jüngst vorgeschlagen wurde, „Thomas Mann und die Homosexualität“? Ich denke, es steht den Thomas-Mann-Tagen gut an, sich nicht nur den Mainstream-Themen zu widmen, sondern sich gerade auch einmal mit der Exilsituation Thomas Manns, seiner Familie und seiner Freunde auseinanderzusetzen und sich so eingehend, wie dieser Tagungsort es gestattet, und so intensiv, wie es dieses Thema erfordert, zu beschäftigen mit der oftmals tödlichen, jedenfalls nie ohne Blessuren, nie ohne tiefe Verletzungen durchlebten, durchlittenen Zeit in der Fremde. Dass Sie alle sich dieser Herausforderung eine Woche lang stellen, dafür sei Ihnen vorab herzlich gedankt. Ich wünsche Ihnen eine interessante, lehrreiche und im wahren Sinn des Wortes eine zum Nach-Denken anregende Tagung – ganz im Sinne der Vermutung Theodor W. Adornos in seinen musikalischen Schriften *Quasi una fantasia*: „Vielleicht aber ist Humanität nichts anderes, als daß sie das Bewusstsein des Schreckens wachhält, dessen, was nicht mehr sich gutmachen läßt.“¹⁵

¹⁵ Theodor W. Adorno: *Motive*, in: *Quasi una fantasia. Musikalische Schriften I–III*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1978 (= *Gesammelte Schriften*, Bd. 16), S. 281.

Hans Rudolf Vaget

Vom „Herzasthma des Exils“

Zur Pathographie der amerikanischen Jahre Thomas Manns

Logen und Parterreplätze

Die Metapher vom „Herzasthma des Exils“, die unserer Tagung zum Motto dient, stammt aus dem offenen Brief Thomas Manns an seinen früheren Kollegen in der Preußischen Dichterkademie, Walter von Molo (XII, 955). Dieser Brief vom September 1945, in dem Thomas Mann erklärt, warum er nicht nach Deutschland zurückkehren wolle, bildet zusammen mit dem *Briefwechsel mit Bonn* und mit dem in der amerikanischen Nationalbibliothek gehaltenen Vortrag *Deutschland und die Deutschen* ein Triptychon von grundlegenden Texten, in denen es um das Verhältnis des Emigranten zu Deutschland geht.

Genau betrachtet begann Thomas Mann jedoch bereits 1933, in Reaktion auf die politische Denunziation durch den „Protest der Richard-Wagner-Stadt München“, Rechenschaft zu geben über seine Opposition zu dem neuen Deutschland. Schon hier, in seiner [*Antwort an Hans Pfitzner*], einem der prominentesten Unterzeichner jenes mentalitätsgeschichtlich aufschlussreichen Dokuments, war ihm klar geworden, dass die Anprangerung durch die Münchner Wagnerianer unter den veränderten Vorzeichen der nationalen Erhebung einer „nationalen Exkommunikation“ (XIII, 91) gleichkam. Diese im Juli 1933 verfasste Schrift konnte schon nicht mehr publiziert werden; sie kam erst 1969 ans Licht, ohne dass ihre schlüsselhafte Bedeutung sogleich erkannt worden wäre. Es ist jedoch unerlässlich, sich diese erste größere Stellungnahme des so plötzlich Exilierten vor Augen zu halten, um zu erkennen, warum der offene Brief vom September 1945 an Walter von Molo nicht anders als abschlägig beantwortet werden konnte.

Die Denunziation von 1933 war federführend von Hans Knappertsbusch angezettelt und von etwa vierzig Vertretern des Münchner kulturellen Lebens mitgetragen worden. Der Umstand, dass man sich bei dieser Aktion auch der Solidarität einiger inzwischen an die Macht gekommener Nationalsozialisten versicherte, schuldet sich offensichtlich eher einem kal-

kulierten Opportunismus als einem politischen Einvernehmen. Es war dem Angeprangerten klar, dass die Aktion nicht von den Nazis ausgegangen war, sondern von deutsch-national gesinnten Münchner Bürgern und ehrenwerten Mitgliedern des Rotary Clubs, dem sowohl Thomas Mann als auch Knappertsbusch angehörten. Das heißt aber, dass die Kreise, die 1933 seine Verfemung betrieben und sich jetzt, nach dem Krieg, in den alles verhüllenden Mantel der „inneren Emigration“ hüllten und dabei ein aufreizendes „Unschuldspathos“¹ zur Schau trugen, auch in dem zerstörten und gedemütigten Deutschland immer noch die tonangebenden waren. Angesichts dieser Kontinuität musste Thomas Mann die Aufforderung zur Rückkehr in der Rolle des „guten Arztes“, der ohne Ansehen der Person seine Pflicht als Heiler erfüllt, als eine Zumutung empfinden. Unmöglich konnte er die Niederwerfung des nationalsozialistischen Regimes so selbstverständlich als Neubeginn werten wie die in Deutschland Verbliebenen. Die „nationale Exkommunikation“, gerade weil sie eigentlich nicht parteipolitisch, sondern eher kulturell und gesellschaftlich motiviert war, konnte nach dem Ende des Krieges keineswegs als aufgehoben angesehen werden. Sie war, nüchtern betrachtet, noch in Kraft.

Thomas Manns Exkommunikation wurde besiegelt und gleichsam ratifiziert durch die offenen Anfeindungen von Seiten der „inneren Emigration“, in deren Köpfen viele der vor 1933 gegen Thomas Mann vorgebrachten Gravamina gleichsam überwintert hatten. Schließt der Brief an Walter von Molo noch mit der Hoffnung – „so Gott will“ – auf ein Wiedersehen und mit dem Gedanken, dass die „Anziehungskraft“ (XII, 962) seiner deutschen Herkunft stärker sein werde als die Entfremdung durch die zwölf Jahre des Hitler-Regimes, so genügte das ganz überwiegend feindliche Echo auf seinen offenen Brief, um ihn von der Untunlichkeit seiner Rückkehr zu überzeugen. Wie um seinem Kollegen und den Deutschen die gravierende Bedeutung jener schlimmen alten Geschichte ins Gedächtnis zu rufen, erinnert er gleich eingangs seiner weit ausholenden Erklärung an Walter von Molo daran: „Nie vergesse ich die analphabetische und mörderische Radio- und Pressehetze gegen meinen Wagner-Aufsatz, die man in München veranstaltete und die mich erst recht begreifen ließ, daß mir die Rückkehr abgeschnitten sei [...].“ (XII, 954) Als Thomas Mann 1952 Amerika den Rücken kehrte,

¹ An Emil Preetorius, 14.1.1946, zit. nach: *Fragile Republik. Thomas Mann und Nachkriegsdeutschland*, hrsg. von Stephan Stachorski, Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch 2005 (= Fischer Taschenbuch, Bd. 16844), S. 46. Lange bevor der Begriff „innere Emigration“ für Thomas Mann überwiegend negative Konnotationen bekommen sollte, war er geneigt, sich selbst zur inneren Emigration zu zählen, wie aus dem Tagebuch-Eintrag vom 7.11.1933 hervorgeht, der vermutlich ersten Verwendung dieses Begriffs.

wählte er deshalb nicht das Land seiner Geburt zu seinem letzten Wohnsitz, sondern die Schweiz.

Als „Herzasthma“ bezeichnet man, Wahrigs *Deutschem Wörterbuch* zufolge, eine „anfallsweise auftretende Atemnot infolge mangelnder Herz-tätigkeit“. Funktion und metaphorische Bedeutung von Thomas Manns Wortgebrauch sind ohne weiteres aus dem Zusammenhang zu erschließen. Er versucht seinen Landsleuten klar zu machen, dass die Leiden des Exils nicht allein materieller und physischer, sondern vor allem psychischer Natur waren: eine chronische Verfinsterung des Gemüts und geistige Atemnot, die ihren Ursprung nicht in der Fremde, sondern in der Heimat hatte.² Damit sollte auch eine leicht zu erratende Unterstellung zurückgewiesen werden – die Unterstellung, dass die Exilanten, zumal Thomas Mann, es eigentlich doch viel leichter gehabt hätten als die Daheimgebliebenen. Von diesen hatte von Molo mit einiger Kühnheit behauptet, dass sie „im innersten Kern nichts gemein [hatten] mit den Missetaten und Verbrechen, den schmachvollen Greueln und Lügen“ der letzten zwölf Jahre.³

Der gezielte Vorwurf, Thomas Mann habe in dem vom Krieg unberührten Amerika „aus den Logen und Parterreplätzen des Auslands der deutschen Tragödie“ bloß zugeschaut und könne somit die Leiden der Deutschen unter der Herrschaft Hitlers unmöglich ermessen, ließ denn auch nicht lange auf sich warten. Frank Thieß erhob ihn in seinem am 18. August in der Münchner Zeitung erschienenen Artikel *Die innere Emigration*,⁴ der Thomas Mann jedoch erst, nachdem er seinen Antwortbrief an Walter von Molo abgeschickt hatte, zur Kenntnis kam. Damit waren die Schleusen geöffnet, durch die sich das Ressentiment gegen Thomas Mann ungehemmt ergießen konnte. Dieses Ressentiment, das nicht erst durch die Nationalsozialisten geschürt zu werden brauchte, saß so tief, dass es sich nach dessen Ende auch nicht einfach in Luft auflöste. Eine Stimme wie die des jungen Ralph Giordano, der in einem Leserbrief für Thomas Mann Partei ergriff und die Verstocktheit und Heuchelei seiner Gegner anprangerte, war die große Ausnahme. Giordano, der eine jüdische Mutter hatte und unter ständiger Lebensgefahr

² Dass meine Deutung von „Herzasthma“ im übertragenen Sinn samt der implizierten Vorrangigkeit vor seiner wörtlichen Bedeutung der Differenzierung und Einschränkung bedarf, gab Thomas Rütten in einer Replik zu meinem Vortrag zu bedenken. Rütten verwies auf eine Reihe von Beispielen, die zeigen, dass Thomas Manns Rede vom Herzasthma durchaus auch einen wörtlichen, medizinischen Sinn haben mochte.

³ Walter von Molo an Thomas Mann, [vor 4.8.1945], in: Thomas Mann: Briefwechsel mit Autoren, hrsg. von Hans Wysling, Frankfurt/Main: S. Fischer 1988, S. 367.

⁴ Frank Thieß: Die innere Emigration, zit. nach: Die große Kontroverse. Ein Briefwechsel um Deutschland, hrsg. und bearbeitet von Johann Franz Gottlieb Grosser, Hamburg/Genf/Paris: Nagel 1963, S. 22–26, 24.

in einem Hamburger Keller den Krieg überlebte, schrieb über die unbequemen Wahrheiten in Thomas Manns Repliken auf die innere Emigration an die Hamburger Freie Presse: „Endlich *ein* Deutscher, der den Mut hat, die Wahrheit zu sagen! Das war die Sprache, die Deutsche nicht vertragen können [...]. Wer als Deutscher auf den fast unübersehbaren Wust von Schandtaten und Verbrechen, die durch Deutsche begangen worden sind, hinweist, wird als ‚Vaterlandsverräter‘ und als ‚schlechter Deutscher‘ bezeichnet [...]“.“⁵

Unmittelbar nach Kriegsende standen sich also zwei grundverschiedene Vorstellungen von Exil gegenüber: „Logen und Parterreplätze des Auslands“ einerseits, „Herzasthma des Exils“ andererseits. Die Parameter dieser Optik haben sich seither kaum geändert. Sie besitzen noch heute eine gewisse Signalwirkung in den Diskussionen über Thomas Mann, die letztlich als ein Streit um die Deutungshoheit über die jüngste deutsche Geschichte zu verstehen ist.⁶ Eben deshalb ist die Konfrontation Thomas Manns mit den Überlebenden des Dritten Reichs – man hat sie später die „große Kontroverse“ getauft⁷ – auch heute noch von Belang, ist sie doch die Mutter aller Deutschland-Debatten.

Wer heute jene Urdebatte über den Ort des Nationalsozialismus in der deutschen Geschichte nachliest, wird zunächst von der Heftigkeit und Giftigkeit der Auseinandersetzung erstaunt sein. In jener Konfrontation so unmittelbar nach dem Kataklysmus des Kriegsendes entluden sich Emotionen, die sich über eine lange Zeitstrecke aufgestaut hatten und deshalb schwer zu ordnen und zu kontrollieren waren. Es fielen unbedachte und unhaltbare Worte auf beiden Seiten. Der Hang zur „Selbstbemitleidung“,⁸ den Thomas Mann den inneren Emigranten vorhielt, ist auch auf Seiten der Exilanten festzustellen; selbst das Argument vom Herzasthma des Exils ist nicht frei davon.

Freilich drängt sich aus heutiger Sicht ein etwas anderer Eindruck auf. Den Kontrahenten von 1945 war nicht bewusst – konnte wohl auch nicht bewusst sein –, dass sie sich einer recht engen, tunnelhaft auf Deutschland gerichteten Betrachtungsweise befleißigten. Hier das aufreizende Schlagwort von den bequemen „Logen und Parterreplätzen“, auf denen der Exilant ungefährdet der deutschen Katastrophe zugeschaut haben soll. Dort

⁵ Ralph Giordano: Frank Thieß contra Thomas Mann, in: Hamburger Freie Presse, 19.1.1946, zit. nach Gert Heine/Paul Schommer: Thomas Mann Chronik, Frankfurt/Main: Klostermann 2004, S. 417.

⁶ Vgl. Hans Rudolf Vaget: Thomas Mann, der Amerikaner, in: TM Jb 20, 2007, 171–192.

⁷ Siehe Die große Kontroverse (zit. Anm. 4).

⁸ An Emil Preetorius, 14.1.1946 (zit. Anm. 1).